DEUTSCHE BAUZEITUNG

Herausgeber: Architekt Martin Mächler
Regierungsbaumeister Dr. Ing. E. h. Fritz Eiselen
Regierungsbaurat Rudolf Stegemann

Organ des Deutschen Ausschusses für wirtschaftliches Bauen

Berlin SW 48
28. März 1934
Heft 13

NEUER GEIST IN DER BAUWIRTSCHAFT!

Ein Rückblick auf die Leipziger Frühjahrs-Baumesse 1934

Regierungs- und Baurat Rudolf Stegemann, Direktor des Leipziger Messamts

Reichskanzler Adolf Hitler auf der Technischen und Baumesse

Aufnahme: Max Löhrich, Leipzig

Die deutsche Bauwirtschaft steht in einer großen Umstellung. Die Regierungsmaßnahmen des letzten Jahres haben neue Aufgaben gestellt, an deren Lösung die Bauunternehmer und die Industrie der Baustoffe, Baumaschinen usw. mit aller Kraft gegangen sind. Es handelt sich darum, die großen Bauaufgaben des Siedlungswesens, der Städtesanierung, des Straßenbaues usw. im nationalsozialistischen Geiste zu lösen. Die Regierung zeigt mit ihren Maßnahmen das Ziel, das erreicht werden soll, und gibt in besonders gelagerten Fällen wesentliche Hilfen zur Belebung der Bautätigkeit; die Hauptsache aber ist die Weckung und Hebung der Unternehmungsfreudigkeit des ganzen Gewerbezweiges. Der Unternehmer soll nicht auf die Maßnahmen der Regierung warten, er soll selbst vorangehen und eigene Initiative entwickeln, um damit die Gesundung des gesamten Volkskörpers zu fördern.

Die soeben beendete Leipziger Frühjahrsmesse gab Gelegenheit zu beobachten, wie sich der neue Geist in der Bauwirtschaft auswirkt. Die Notwendigkeit der Leipziger Baumesse als zentrale Vermittlungsstelle zwischen Angebot und Nachfrage der Bauwirtschaft ist heute überall anerkannt und wurde auch auf der Messe von maßgebender Stelle wiederholt betont. So sagte der sächs. Finanzminister in seiner Ansprache, mit der er die Hochbautagung der diesjährigen Baumesse eröffnete, u. a.:

„Das Studium der Baumesse ist Dienst am Volke im wahrsten Sinne des Wortes, und die Vorträge, die seit vielen Jahren ein unentbehrlicher Bestandteil der Baumesse sind, unterstreichen den Wert der Messe. Die Leipziger Baumesse kann und muß daher als ein dringendes Zeiterfordernis anerkannt werden. Die sächsische Regierung nimmt infolgedessen mit Freude und Anerkennung davon Kenntnis, daß es der Baumesse gelungen ist, sich in der gesamten deutschen Bauwirtschaft einen achtung-

gebietenden Platz zu erobern. Ich hoffe, daß alle recht zahlreiche Anregungen hier empfangen und daß sich diese auch zu möglichst umfangreichen Bestellungen verdichten."

Daß auch die Bauwirtschaft der Messe gleiches Vertrauen entgegenbringt, bewies die starke Beschickung der Baumesse. Der Zuwachs der Aussteller ging hier weit über den Durchschnitt der gesamten Messe hinaus; während die Gesamtzahl der Aussteller gegenüber dem Vorjahr um 18 v. H. stieg, wuchs die Zahl der Aussteller der Baumesse von 208 auf 313, also um 51 v. H. Hierzu kommen noch die Firmen, die auf den Freiflächen der Baumesse ausstellen und deren Zahl von 16 auf 38 stieg.

Die besondere Bedeutung, die der Leipziger Messe gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt zukommt, wurde durch die große Zahl von Besuchen der Mitglieder der Reichs- und Länderregierungen sowie weiterer maßgebender Persönlichkeiten unterstrichen. Den Höhepunkt bildete die Besichtigung der Messe durch den Führer am 6. März, der die Mustermesse und die Technische Messe mit großem Interesse sah und sein Urteil in die Worte zusammenfaßte, die Leipziger Messe sei ja eine richtige Weltausstellung. — Die bedeutsame Rede, mit der Reichsminister Dr. Goebbels die Messe eröffnete und in der er einen Rückblick über die wirtschaftlichen Ergebnisse des ersten Jahres nationalsozialistischer Staatsführung gab, ist durch die Presse hinreichend bekannt. Außerdem waren Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg und Reichsminister des Äußeren Frhr. v. Neurath zu Messebesuchen nach Leipzig gekommen, vom Reichswirtschaftsministerium Staatssekretär Dipl.-Ing. Feder; weiter seien genannt der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr.-Ing. Todt, der Wirtschaftsbeauftragte des Führers, Keppler, eine Reihe von Statthaltern, Ministerpräsidenten und Ministern der Länder und zahlreiche Vertreter auswärtiger Staaten.

Wenn eingangs gesagt wurde, der Verlauf der diesjährigen Frühjahrsmesse lasse einen neuen Geist in der Wirtschaft erkennen, so zeigte sich dies besonders in der Einstellung der Besucher, die als Kaufinteressenten zur Messe kamen, und in dem Umfang und der Art der abgewickelten Geschäfte. Die Gesamtzahl der Besucher der Frühjahrsmesse stieg von 107 000 zur vorjährigen Frühjahrsmesse auf 159 000; darunter befanden sich weit über 16 000 ausländische Einkäufer.

Die Baumesse konnte über eine Geschäftstätigkeit und einen Umsatz berichten, wie er seit Jahren nicht erreicht war. Hierbei ist besonders zu beachten, daß der Abschluß von Geschäften auf der Messe sonst durchaus nicht die Regel ist; die Leipziger Baumesse wird zur Unterrichtung über die technischen Eigenschaften und die Preise des Baubedarfs aller Art benutzt; erst beim Vorliegen des festen Bauauftrages, sei es seitens eines privaten Bauherrn oder einer öffentlichen Stelle, wird das entsprechende Material auf Grund der auf der Leipziger Messe gewonnenen Unterrichtung in Vorschlag gebracht, und danach erst kommt der Kaufabschluß zustande. Die Aussteller der Leipziger Baumesse sind gewohnt, mit dieser Arbeitsweise bei ihren Kunden zu rechnen; sie waren teilweise überrascht, in diesem Jahre eine viel stärkere unmittelbare Kauftätigkeit auf der Messe zu finden. Das ist zweifellos ein Zeichen dafür, daß der Geist der Unternehmungsfreudigkeit, den die nationalsozialistische Staatsführung vertritt, in die Bauwirtschaft bereits Einzug gehalten hat und daß eine größere Zuversicht herrscht, die auch eine Bedarfsdeckung auf Vorrat vertretbar erscheinen läßt, weil der Unternehmer bei der erwarteten Stetigkeit der weiteren Entwicklung mit größerer Sicherheit Maßnahmen auf längere Sicht treffen kann, als er dies früher gewohnt war, wo jeder Regierungswechsel eine Umstellung der wirtschaftlichen Maßnahmen befürchten ließ, die bis zur völligen Drosselung der Bautätigkeit führte.

So war gegen Ende der Messe in manchen Baustoffen, z. B. Hohlsteinen und Leichtbauplatten, geradezu eine Materialknappheit festzustellen; die Lieferwerke konnten Abschlüsse zu den von den Kunden gewünschten Lieferterminen nicht mehr hereinnehmen. Die Ursache für diese überaus starke Nachfrage ist z. T. auch der Tatsache zuzuschreiben, daß in den letzten Monaten gewisse Preiserhöhungen eingetreten sind und daß an manchen Stellen eine weitere Steigerung der Preise vermutet wird. Hierbei handelt es sich um eine Anpassung der in den letzten Jahren unter das erträgliche Maß, z. T. unter die Selbstkosten, gesunkenen Baustoffpreise an die gegenwärtige Wirtschaftslage, die notwendig war, wenn nicht ganze Industriezweige zum Untergang verurteilt sein sollten. In einigen Bezirken mußten sich notwendig auch Lohnerhöhungen, die der Industrie durch den Treuhänder der Arbeit auferlegt waren und bis zu 20 v. H. betrugen, in Preissteigerungen auswirken. Gerade auf dem Ziegelmarkt waren infolge des scharfen Wettbewerbes und der unbefriedigenden Nachfrage die Preise am stärksten zerrüttet. Daß keine Preisübersteigerungen stattfinden werden, dafür dürfte die scharfe Konkurrenz auf dem Baustoffmarkt von selbst sorgen.

Über gute Geschäftsergebnisse konnte auch die Industriegruppe der Öfen und Herde berichten. Der Verlauf der Messe läßt jedenfalls deutlich erkennen, daß die Bauwirtschaft gewillt ist, im bevorstehenden Baujahr eine sehr lebhafte Bautätigkeit zu entfalten. Die Richtung, in der diese Tätigkeit vor allem liegen wird, war durch die Erörterungen der Hochbautagung am 5. März deutlich vorgezeichnet[1]). Im Mittelpunkt stand hier der Vortrag von Architekt Dipl.-Ing. Lörcher „Siedlungsplanung im Dienste deutschen Bauerntums". Die beiden Vorträge von Ministerialrat Professor Dr. Schmidt und Reg.-Baumeister Dr.-Ing. Kammler gaben Kenntnis von den neueren Ergebnissen der Bauforschung beim Wohnungs- und Siedlungsbau. Auch die fachlichen Vorträge im Rahmen des „Tag der deutschen Technik" arbeiteten die Zukunftsaufgabe der Bauwirtschaft auf dem Gebiete des Hochbaues klar heraus. Reg.-Baumeister Stürzenacker, Hamburg, hob in seinem Vortrag „Baupolitik, Siedlung, Rasse" hervor, daß die wesentlichsten Bauaufgaben der Zukunft auf dem Gebiete des Wohnungswesens liegen werden. Der gesamte, in den nächsten zwölf Jahren anfallende objektive Wohnungsbedarf mit etwa 3,3 Millionen Wohnungen müsse dem Siedlungsbau vorbehalten bleiben. Eine organische wirtschaftliche Unterbauung dieses Bedarfs werde es ermöglichen, während dieser Zeit ungefähr eine Million Arbeiter lediglich im Siedlungsbau zu beschäftigen.

Von besonderer Bedeutung waren die Vorträge von Ministerialrat Dr.-Ing. Nonn und Dipl.-Ing. zur Nedden, die die Stellung des Technikers in Rechtsprechung und Verwaltung behandelten. Es darf im nationalsozialistischen Staat nicht mehr möglich sein, daß grundlegende Entscheidungen in technischen Fragen ausschließlich in die Hände von Juristen gelegt sind.

Neben dem Siedlungsbau trat auf der Leipziger Frühjahrsmesse der Straßenbau besonders deutlich hervor, auch dies ein Zeichen der Anpassung der Wirtschaft an die Führung durch den Staat. Die Musterausführungen der Profile neuzeitlicher Verkehrsstraßen gaben den Fach-

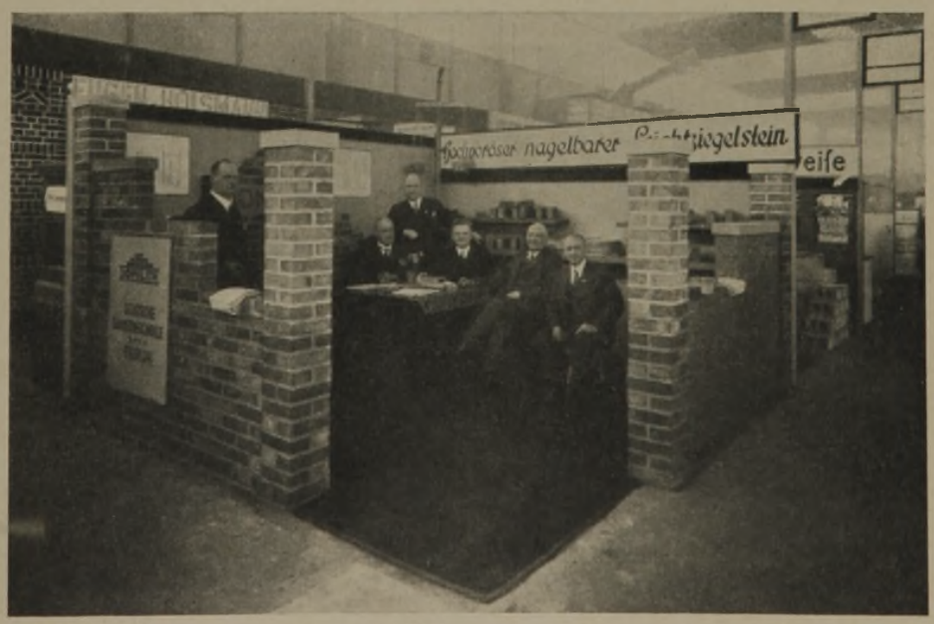
[1]) Vgl. die ausführlichen Berichte in Heft 12 der DBZ.

Messestand Siemens-Glas-Dresden

Aufnahme: Oswald Eichler, Leipzig

Messestand der Lasa-Marmor-Industrie A.G.

Messestand der Deutschen Bauernscholle G.m.b.H., Berlin



Aufnahme: Ed. Schoppmeyer, Leipzig

Messestand Lossius

Paratect-Stand. Aufnahme: Ad. Richter, Leipzig

leuten Gelegenheit zu ausführlichen Erörterungen. Neben den erprobten Straßenbauweisen fanden neuere Bauarten, wie die Holzstraße, die Eisenroststraße, ferner die Straßendecken aus Kunststeinen, lebhafteste Beachtung. Diese Schau von Straßenmustern bildete den Kernpunkt der Ausstellung von Straßenbaumaschinen auf dem Freigelände, unter denen besonders die große Zahl von Baggern, Erdbewegungsmaschinen u. ä. auffiel.

In der Straßenbautagung fand neben den Ausführungen von Reichsbahndirektor Rudolphi und Ministerialrat Dr.-Ing. Speck der Vortrag des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, Dr.-Ing. Todt, stärkste Beachtung. Der zur Verfügung stehende Vortragssaal konnte die Zahl der Hörer, die aus ganz Deutschland herbeigeeilt waren, kaum fassen. Besonders erfreulich war es, festzustellen, wie eng die Fühlung zwischen dem Generalinspektor und dem Bauunternehmertum sowie den Baustoffindustrien geworden ist. Man schätzt die hohe Sachkenntnis des Generalinspektors und geht bereitwilligst auf alle Anregungen ein, weil man spürt, daß hinter dem starken Willen zum Aufbau des deutschen Straßennetzes ein tiefes Wissen sowohl um die Verkehrsnotwendigkeiten wie um die Arbeit des Bauunternehmers steht. Der eindringliche Appell Dr. Todts an die eigene Initiative der Bauunternehmer, nicht auf Staatsaufträge zu warten, sondern selbst voranzugehen, fiel auf fruchtbaren Boden. Der Geschäftsverlauf der Baumesse auch auf diesem Gebiete ist deutliches Zeugnis hierfür. Die Aussteller waren von der Inlandsnachfrage befriedigt und konnten teilweise auf der Messe gute Abschlüsse buchen.

Messestand Otto Neumann, Gartengestaltung, Leipzig

Aufnahme: Winter, Leipzig

Celotex-Messestand

Aufnahme: Ad. Richter, Leipzig

Messestand der Torfoleumwerke Ed. Dyckerhoff, Poggenhagen

Aufnahme: Oswald Eichler, Leipzig

Treetex-Messestand

Es bleibt noch übrig, ein Wort über das Ausfuhrgeschäft auf der diesjährigen Frühjahrsmesse zu sagen. Der Auslandsbesuch hatte gegenüber dem Vorjahre zugenommen, und zwar von 15 523 auf 16 366. Die Lage unseres Außenhandels ist durch die Rede des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht vor der amerikanischen

Aufnahme: E. Tiedemann, Leipzig

Blick in das Freigelände

Aufnahme: Ferd. Bimpage, Leipzig

Messestand Hoesch

Handelskammer am 16. März klar gekennzeichnet. Wir müssen Waren ausführen, wenn wir unsere Zahlungsverpflichtungen erfüllen wollen; andererseits sind diese Zahlungsverpflichtungen so drückend, daß die Einfuhr aufs äußerste Maß reduziert werden muß. Der Ausfuhr stehen aber so erhebliche Schwierigkeiten durch Zoll- und Devisenbestimmungen sowie währungspolitische Maßnahmen entgegen, daß den Auslandsgeschäften hieraus stärkste Hemmnisse erwachsen. Infolgedessen konnte auch in diesem Jahre das Auslandsgeschäft nicht die Höhe erreichen, die es in früheren Jahren gehabt hat. Trotzdem zeigten alle Unterhaltungen mit ausländischen Kaufinteressenten, daß nach wie vor eine starke Nachfrage nach deutschen Waren, insbesondere deutschen Produktionsmitteln besteht. Es gibt auch heute noch eine ganze Reihe von Waren, die trotz aller Erschwernisse des Außenhandels nach dem Auslande absatzfähig sind, und dementsprechend kamen hier auch befriedigende Abschlüsse auf der Messe zustande. Dabei handelt es sich durchweg um hochwertige Qualitätserzeugnisse und Präzisionsmaschinen, für die es im Ausland einen ernsthaften Wettbewerb nicht gibt. Die Hemmnisse des Außenhandels sind heute so gut wie nirgends mehr in Boykottmaßnahmen gegen das nationalsozialistische Deutschland begründet, ebensowenig in Eigenschaften der deutschen Waren. Sobald Wege gefunden sind, die uns in der vom Reichsbankpräsidenten angedeuteten Richtung die Ausfuhr erleichtern, wird das Ausland auch wieder in starkem Maße als Käufer deutscher Waren auftreten. Die politische Wandlung des letzten Jahres hat nach anfänglichen Schwierigkeiten überall in der Welt eine Stärkung des deutschen Ansehens hervorgerufen; Hand in Hand damit auch eine Stärkung des Zutrauens zur deutschen Ware.

So rundet sich der Überblick über die diesjährige Leipziger Frühjahrsbaumesse zu einem im ganzen gesehen durchaus erfreulichen Bild. Die Hoffnungen, mit denen die Aussteller die Messe beschickten, sind erfüllt. Die Bauwirtschaft arbeitet im Geist der nationalsozialistischen

Stand der Delmag, Eßlingen

Aufnahme: Atelier Helionovum
Paul Faulstich, Leipzig

Stand Otto Kaiser, Maschinenfabrik St. Ingbert-Saar

Aufnahme: Ferd. Bimpage, Leipzig

Stand der Demag, Duisburg

Aufnahme: E. Tiedemann, Leipzig

Staatsführung mit großem Vertrauen auf die Zukunft und mit starker eigener Unternehmungsfreudigkeit. Die Baumesse hat einmal mehr bewiesen, daß sie ein notwendiges Instrument der Bauwirtschaft zur Vermittlung zwischen Nachfrage und Angebot ist und die ihr gestellten Aufgaben in vollem Maße erfüllt.

VOM TAGE DER DEUTSCHEN TECHNIK

Anläßlich der Leipziger Technischen und Baumesse Frühjahr 1934

(Schluß aus Heft 12)

5. Öffentliche Kundgebung der deutschen Messe

Reichsstatthalter M. Mutschmann, Dresden,

verbreitete sich einleitend über Wesen und Bedeutung der Technik, die letzten Endes die Aufgabe habe, die Menschen vom Zwange der Materie freizumachen, um seiner Urbestimmung, der Höherentwicklung leben zu können. Diese gewaltige Zielsetzung zu verwirklichen, sei Aufgabe der Techniker unserer Zeit. Er wies dann darauf hin, daß es den Technikern noch nicht gelungen sei, sich eine geeignete Organisation zu schaffen, erst Gottfried Feder habe im KDAI eine solche erreicht, die die schöpferischen und ausführenden Kräfte der technisch geschulten Berufsstände aus ihrem zweck- und industriegebundenen Denken herausführt und den Ingenieur als Betreuer aller Lebensäußerungen menschlicher Kultur betrachtet. Er begrüße es daher, daß der KDAI seine Tagung mit der Messe zusammengelegt habe. Mit den Aufgaben der Technik müsse jetzt aber die Ethik verbunden werden, nur das biete die Gewähr, die Ziele zu erreichen, die wir uns heute setzen müssen. Der Techniker ist berufen, den Produktionsablauf zu bestimmen, nicht der Vertreter der Bank, in der richtigen Anwendung des Gedankens, daß nicht Kapital Arbeit, sondern Arbeit Kapital schafft. Da das liberalistische Gewinnstreben aus dem Werk ein Geschäft machte, dessen Rente allein den Maßstab der Unternehmertätigkeit bildete, entstanden die Klassengegensätze, deren Beseitigung durch die Verbindung zwischen Unternehmer, Arbeiter und Werk geschehen muß. Das Gesetz zur nationalen Ordnung der Arbeit, dieses gigantische Werk des Führers biete nun die Gewähr für die Einhaltung einer nationalen Ordnung der Arbeit. Hierbei habe die Technik wieder die Führer zu stellen.

Staatssekretär Dipl.-Ing. Gottfried Feder

sprach dann über die „Die Würde der Technik", indem er zunächst einen historischen Überblick über die Entwicklung der Technik bis zur neuesten Zeit gab und auf die Gefahren hinwies, die daraus hervorgehen, daß der Materialismus der Nutznießer der Technik geworden sei. Kapitalismus und Technik gingen eine verderbliche Ehe ein, die Folgen erkennen wir an dem heutigen Zustand der Wirtschaft. Das ist erst anders geworden, seit der Nationalsozialismus am 30. Januar 1933 die Macht übernahm und nun ein klarer Wille herrscht, die Willkür des einzelnen ausgeschaltet wird. Der Staat beansprucht für sich die Führung der Gesamtwirtschaft, damit sie in ihrer Totalität Diener am Volke werde. Aber er will nicht Wirtschaft betreiben (gewisse staatliche Musterbetriebe ausgenommen), das bleibt nach wie vor der Privatinitiative überlassen. Das Führertum des Staates öffnet der Technik nun auch wieder den Weg zu ihren ureigensten Ordnungsprinzipien. Das Konstruktive ist das Prinzip der Technik. Vorbildliche Wachsamkeit und Exaktheit müssen den Techniker auszeichnen, wenn Höchstleistungen erzielt werden sollen. Gleichzeitig gilt es aber auch, eine innere Bereinigung der tausendfältigen Zersplitterung der Technik vorzunehmen, Architekten und Ingenieure in einer Gliederung nach den großen Sachaufgaben zusammenzufassen. Erst in dieser wohlgegliederten Organisation wird die Technik die wertvollste Trägerin einer staatlichen Wirtschaftsführung sein. Nun können auch die großen Aufgaben der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung in Angriff genommen werden: wie Auflockerung der Großstädte, großzügige landwirtschaftliche Siedlung, Erweiterung der deutschen Rohstoffbasis, Vereinheitlichung der gesamten deutschen Energiewirtschaft, Verbilligung der Strompreise, Regulierung und Kraftausnutzung deutscher Ströme, Ausbau des deutschen Straßennetzes, durchgreifende Belebung des deutschen Baumarktes.

Man wird auch dazu übergehen, alle die alten Forschungsinstitute unter eine zusammenfassende Oberleitung zu stellen, denn nichts ist deprimierender für den Forscher, für den Techniker, als wenn seine Arbeit nutzlos vergraben wird.

Es sei noch einmal betont, daß diese Führung der Wirtschaft durch den Staat keine Beeinträchtigung der freien schöpferischen Initiative bedeutet. Die Wirtschaft soll vielmehr dazu erzogen werden, sich selbst zu verwalten, es soll ihr ein so hohes Maß der freien Selbstbestimmung eingeräumt werden, wie sie sich aus innerem Drange einordnet in die neue Weltanschauung: „Gemeinnutz vor Eigennutz."

In diesem Ringen um eine neue Wirtschaftsgestaltung wird auch die Technik wieder den ihr gebührenden Platz finden, sie muß sich aber zusammenschließen und in einer Kammer der Technik die Form finden, die der wirtschaftlichen Staatsführung zur wertvollen Helferin wird.

Dr.-Ing. Todt, Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen,

sprach dann ebenfalls über die Notwendigkeit eines arbeitsfähigen und schlagfertigen Zusammenschlusses der Technik an Stelle der bisherigen Zerrissenheit, ja, Gegensätzlichkeit. Aus dem Vorhandenen muß das Hauptsächliche zusammengeschlossen werden, was im nationalsozialistischen Geiste gedeihen kann. Politische Vereine kann man auflösen, technische Vereine — es bestehen in Deutschland über 100 solche mit einigen hunderttausend Mitgliedern — muß man umbilden. Dabei ist zu vermeiden, daß zuviel organisiert wird. Notwendig ist dazu die Heranbildung einheitlicher Auffassung. Die Ingenieure sollen sich aber nicht in der organisatorischen Tätigkeit verlieren, sondern sie gehören in ihren Beruf, auch die Träger der Organisation sollen zur gegebenen Zeit wieder in ihren Beruf zurückkehren. Eine Trennung zwischen Berufsführern und politischen Führern ist zu vermeiden. Die vorhandene wertvolle Sachüberlieferung soll dabei erhalten, aber mit dem neuen Geiste durchdrungen werden. Jeder muß dabei mitarbeiten. Es muß eine SA der Technik gebildet werden. Die Zeit ist reif zum Zusammenschluß. Redner hofft, daß sie in vier Wochen zustande kommt, und daß sie dann brauchbar sein wird; daß sie dann auch gehandhabt werde, dafür werde er sorgen, denn das Gebiet des Technikers ist und bleibt die Tat.

GUSTAV-ADOLF-KRANKENHAUS SCHWIEBUS

Ein wirtschaftliches Kleinkrankenhaus

Architekt Jürgen Bachmann, Berlin-Dahlem

Straßenansicht mit Haupteingang

Aufgabe:

Ein Krankenhaus mit 85 Betten (gerechnet für Erwachsene) sollte geschaffen werden. Als Bauplatz stand ein Grundstück innerhalb der Stadt mit günstigen Verkehrsverhältnissen in genügendem Ausmaß zur Verfügung, dessen Erwerbung mit verhältnismäßig geringen Kosten ermöglicht wurde. Die verfügbaren Mittel waren äußerst gering. Auf keinen Fall durfte der Preis von 4000 RM je Bett, d. h. für Baukosten und Einrichtung, überschritten werden. Die Betriebskosten sollten möglichst niedrig bleiben. Das Bauprogramm im einzelnen erforderte:

1. 85 Betten in 6 Stationen zu je 13 Betten und eine Isolierstation mit 7 Betten;
2. Dazu die nötigen Tagesräume, Bäder, Aborte, Personalaborte, Spülräume, Stationszimmer, Schwesterndienstzimmer, Abstellräume;
3. Wohn- und Schlafräume für eine Oberin, 12 Schwestern, 6 Mädchen, 1 Assistenzarzt und 1 Wärter;
4. Aufnahme, Büroräume, Dienstzimmer des Chefarztes, Laboratorium, Behandlungsraum;
5. Operationsabteilung, bestehend aus aseptischem und septischem Operationsraum, Sterilisierraum, Verbandszimmer, Entbindungszimmer und Verbandstofflager;
6. Röntgenraum mit Dunkelkammer, Schaltraum und Umkleidezelle;
7. Physikalische Therapie;
8. Kochküchenanlage mit reichlich Nebenräumen, Mädchen-eßraum usw.;
9. Waschküchenanlage mit Desinfektion, Nähstube und Wäschelager;
10. Räume für Heizung und Warmwasserbereitung;
11. 1 Leichenraum;
12. 1 Tobsüchtigenzelle;
13. Vorratsräume im Untergeschoß;
14. Dachboden für Lagerzwecke;
15. Kleiderkammer usw.

Lösung:

Um dies Ziel — niedrige Baukosten und geringe Betriebskosten — zu erreichen, mußte in jeder Weise versucht werden, sparsam vorzugehen, d. h. es mußte: der Kubikmeter umbaute Raum so gering wie möglich sein, der Anteil an nicht genutzten Räumen, z. B. Fluren, nach Möglichkeit niedrig gehalten werden, die technische Ausführung sparsam durchgeführt werden, aber ohne an falscher Stelle zu sparen.

Für einen Krankenhausbau ist es typisch, daß man am liebsten alles zentral liegen haben möchte, Treppe, Aufzug, Küche, Waschküche, Stationszimmer, Schwesterndienstzimmer, Operationsraum u. a. m., da hierdurch kurze Betriebswege entstehen, gleich Ersparnis an Personal. Dieser Forderung entspricht die Grundrißlösung, ein Mittelbau, der sich nach Norden erstreckt, mit zwei seitlichen Flügeln nach Ostsüdost und Westsüdwest. Im Zusammenstoß liegt das geräumige Treppenhaus mit Krankenaufzug. Die beiden seitlichen Flügel erhalten die eigentlichen Krankenräume mit Südlage nach dem großen Garten, während der Mittelbau Hauptzugang, Verwaltungsräume, Operationsräume, Behandlungszimmer, Schwestern-Wohn- und -Schlafzimmer usw. aufnimmt. Es ist also eine klare Scheidung zwischen Krankenräumen und Betriebsräumen durchgeführt.

Durch diese Grundform des Hauses ist erreicht: Heranbringung aller notwendigen Einzelabteilungen an das Zentrum des Hauses, kurze Betriebswege, Bestrahlung der Krankenräume von der Sonne während des ganzen Tages, gute Durchlüftung, helle Flure, Übersichtlichkeit und durch die Schwenkung der Krankenflügel kein Raum außer den Operationsräumen unmittelbar nach Norden gelegen.

Das Haus hat ein Sockelgeschoß und drei Vollgeschosse, außerdem über dem Mittelflügel noch einen Dachboden. Die Verteilung der einzelnen Räume auf die Geschosse geht aus den Beischriften zu den Grundrissen hervor.

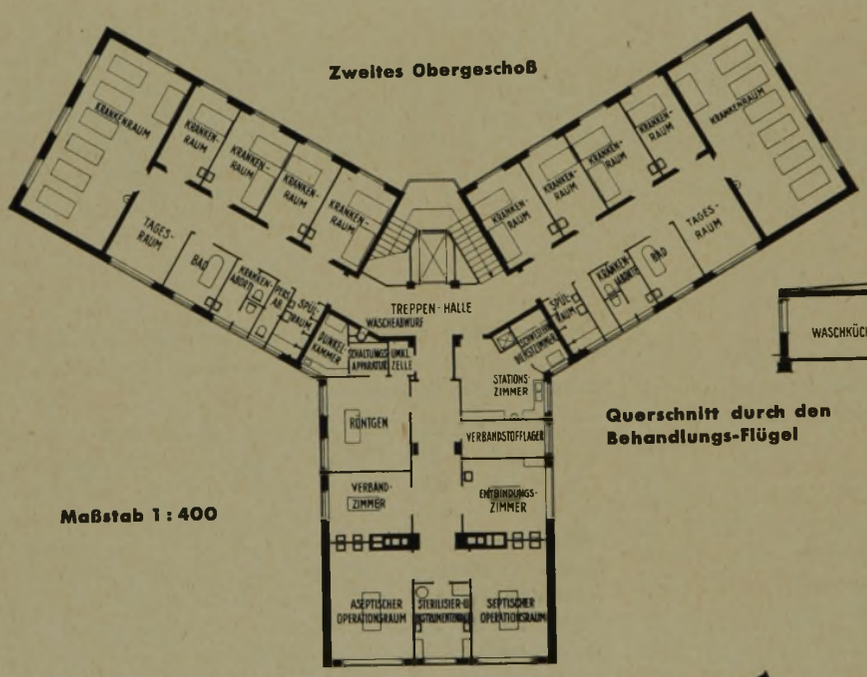
Da der Grundwasserstand ziemlich hoch ist, mußte auf Tiefkeller verzichtet werden. Die Kesselgrube liegt im Grundwasser und mußte gedichtet werden.

Ansicht vom Garten aus

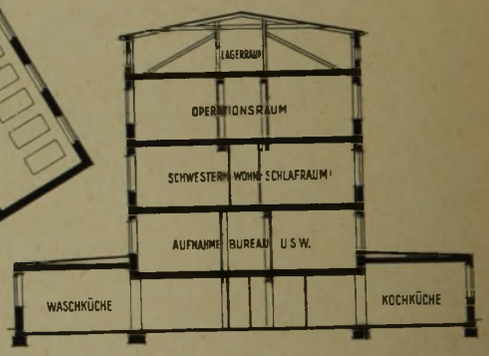
Aufnahme: H. Meißner, Schwiebus (Mark)

Gustav-Adolf-Krankenhaus Schwiebus

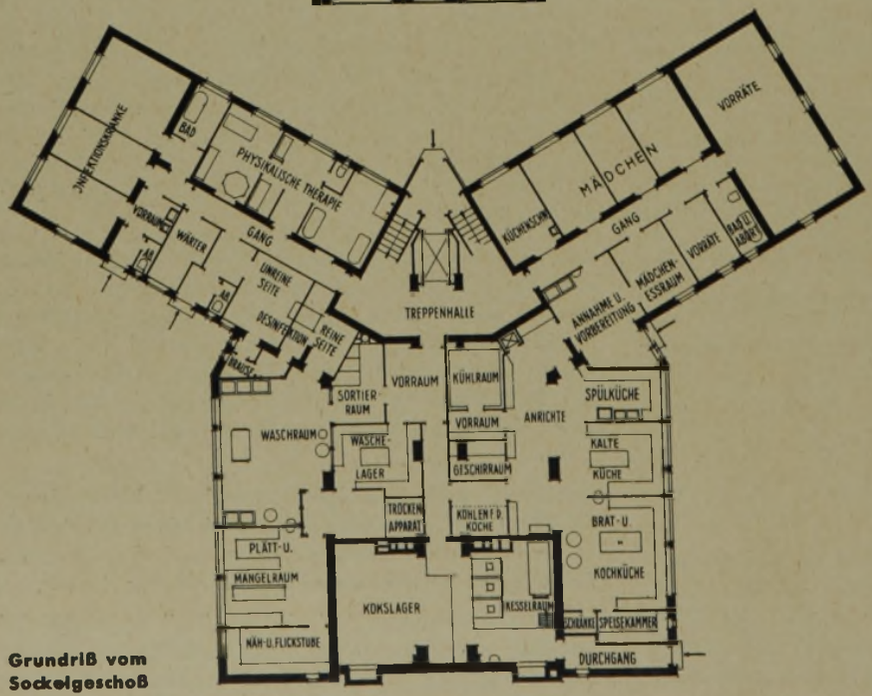
Arch. Jürgen Bachmann, Berlin



Maßstab 1 : 400



Querschnitt durch den Behandlungs-Flügel



Grundriß vom Sockelgeschoß

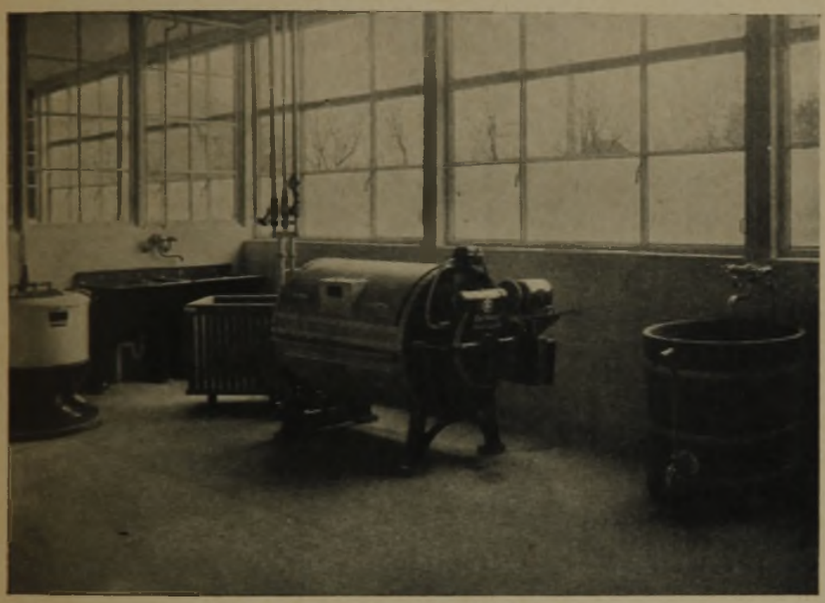
Sockelgeschoß im Nordflügel, in den Anbauten Koch- und Waschküche, Heizungsanlage. Speisenaufzug von Kochküche zu den oberen Stationszimmern. Waschküche mit Wäscheabwurf aus den oberen Geschossen in den Sortierraum. Vor Küche Wirtschaftshof mit besonderer Zufahrt. Ferner Infektionsabteilung mit nur 7 Betten, da später ein vorhandenes Gebäude dazu verwendet werden sollte, physikalische Therapie, je 1 Zimmer für Krankenwärter, Küchenschwester, Mädchenschlafräume, Vorratskeller.

Erdgeschoß. Im vorderen Mittelbau Aufnahmeraum, Büroräume, Assistenten- und Behandlungszimmer, kleines Laboratorium, Wohn- und Schlafzimmer für Oberin und Assistenzarzt. Krankenstationen in den Flügeln in allen Geschossen gleich, mit je 1 Krankensaal mit 7—8 Betten, 2 Zimmer zu 2, 2 zu je 1 Bett. Dazu Tagesräume, Bad, Spülküche, Kranken- und Personal-Abort. Stations- und Schwestern-Dienstzimmer in jedem Geschoß für beide Stationen dienend.

Erstes Obergeschoß. Im vorderen Mittelbau Schlafzimmer der Schwestern, 1- und 2-Bettzimmer mit Bad und Abort, größeres Schwestern-Wohn- und -Speisezimmer, anschließend kleiner Andachtsraum mit schrankartig zusammenklappbarem Altar, so daß auch als Wohnraum für die Schwestern benutzbar.

Zweites Obergeschoß. Im vorderen Mittelbau die aseptischen und septischen Operationsräume, dazwischen Sterilisierraum, Verbands- und Entbindungs-Zimmer, Verbandsstofflager, Röntgenraum mit Dunkelkammer und sonstigem Zubehör.

Blick in die Küche mit Nebenraum



Blick in die Wäscherei

Blick in einen Operationsraum

Aufnahmen: H. Meißner, Schwiebus (Mark)

Gustav-Adolf-Krankenhaus in Schwiebus (Mark)

Der Hauptzugang zum Krankenhause erfolgt in Erdgeschoßhöhe, die Zufahrt über eine Rampe.
Für die Toten ist ein besonderes kleines Gebäude in Holzbau errichtet, von dem sie unmittelbar nach der Straße gebracht werden.

Zum Garten gelangen die Kranken vom Treppenhaus aus durch einen Windfang. Auch der Krankenaufzug hat eine Haltestelle in Gartenhöhe.

Technische Einzelheiten:

Da für Koch- und Waschküche, Sterilisation, Wärmeschränke usw. Dampf erforderlich ist, sind Niederdruckdampfkessel angeordnet. Die Erwärmung des Wassers für Warmwasserheizung erfolgt durch Gegenstromapparate.

Alle Krankenräume haben Waschbecken. Für die Beleuchtung und Kraft ist elektrischer Strom vorhanden, Gasanschluß nur für die Stationszimmer, Kochküche und Zusatzheizung für die Sterilisieranlage.

Die Signale von den Krankenzimmern aus erfolgen durch Lichtrufsignale. Die Krankenzimmer haben außer der vollen Beleuchtung eine Nachtbeleuchtung. Alle haben Radioanschluß mit Kopfhörern.

Der Bau ist massiv durchgeführt. Die Geschoßdecken sind Hohlsteindecken zwischen I-Trägern mit Schlackenisolierung und Ausgleichbeton, hierauf Linoleum bzw. Terrazzoestrich. Die Außenflächen des Gebäudes sind als Backsteinrohbau ausgeführt, da ein guter Vormauerstein in der Nähe zu haben war und billiger wurde als Putz. Die Dächer sind als Kiesklebedächer mit 20 v. H. Neigung ausgeführt.

Alle Räume mit Ausnahme der Nebenräume haben Doppelfenster aus Holz, nur Operationsräume, Küche und Treppenhaus Metallfenster. Die inneren Türen sind Metalltüren mit durchgehender Gummidichtung im Anschlag. Die inneren Wandflächen sind geputzt und haben Leim- bzw. Ölfarbenanstrich. Operationsräume, Küche, Badezimmer usw. haben Wandfliesen erhalten. Hinter den Waschbecken in den Krankenzimmern sind ebenfalls Wandfliesen angeordnet. Terrassen und Balkone — in der Herstellung und Unterhaltung kostspielig — wurden vermieden. Die 1- und 2-Bett-Krankenzimmer haben aber Balkonfenstertüren, die annähernd denselben Zweck erfüllen.

Die technischen Ausstattungen der Operationsräume, Röntgenräume usw. entsprechen den neuzeitlichen Ansprüchen. Insbesondere ist die Röntgenanlage, die als hochspannungssichere Anlage durchgeführt ist, die beste Ausführung, die es zur Zeit gibt. Die farbige Behandlung der Innenräume ist überall in Pastelltönen durchgeführt. Die Treppenhalle mit dem nach Süden zu liegenden Fenster ist von Licht durchflutet. Die Lage des Treppenhauses nach Süden hat den großen Vorzug, daß nicht nur die Krankenräume, sondern auch die inneren Verkehrswege Sonnenlicht erhalten.

Die Erweiterung des Hauses, für die eine Vergrößerung allein der Bettenanzahl nötig ist, da die übrigen Räume auch dann ausreichen, erfolgt durch Anbau an die Krankenhausflügel, entweder in der Richtung der Flügel oder am Kopfende quer zu den Flügeln.

Bauzeit:

Der erste Spatenstich erfolgte am 15. August 1932, die Inbetriebnahme am 28. April 1933. Die eigentliche Bauzeit betrug also nur acht Monate. Mit Rücksicht darauf, daß der gesamte Ausbau in den Wintermonaten erfolgte, ist diese kurze Bauzeit ein Zeichen für eine gute Disposition.

Baukosten:

Die Baukosten betragen insgesamt 333 000 RM, die sich wie folgt verteilen:

Eigentliche Baukosten einschl. aller Installation und des festen Mobiliars	255 000 RM
Ausstattung der Krankenzimmer usw.	24 000 RM
Einrichtung der Behandlungsräume (Operationsräume, Therapie, Röntgenanlage, Sterilisation usw.)	27 000 RM
Architektenhonorar, statische Berechnung und Bauleitung	17 000 RM
Besondere Kosten, wie Baupolizeigebühren, Bauzinsen, Baubewachung, Baureinigung, Heizung während der Winterbauzeit	10 000 RM

Diese Kosten sind aufgebracht durch eine I. Hypothek, einen Zuschuß des Reiches aus der Osthilfe, da Schwiebus im Grenzbezirk liegt, durch Darlehen der Krankenkassen, durch Mittel, die der dort gegründete Krankenhausverein durch seine Mitglieder aufbrachte, durch Stiftung kirchlicher Behörden und der Gemeinden im Kreise Schwiebus.

Am Bau Beteiligte:

Die Durchführung des Projektes, Beschaffung der Gelder usw. erfolgte vom Verein zur Errichtung evangelischer Krankenhäuser E. V., Berlin, Geschäftsführer Pfarrer Siegert. Der Mitwirkung des Herrn Pfarrer Siegert, der nachdrücklich auf Wirtschaftlichkeit hingearbeitet hat, ist es zu verdanken, daß die Baukosten niedrig geblieben sind. Die technische Leitung erfolgte durch den Mitarbeiter des Arch. Bachmann, Herrn Architekt Zietemann. Im Büro des Architekten Bachmann war bei Anfertigung der Entwurfs- und Ausführungszeichnungen Herr Architekt Janke mitbeschäftigt.

Die Bauarbeiten wurden fast ausschließlich in Schwiebus von Ortsansässigen ausgeführt. Für Spezialarbeiten wurden nachstehende auswärtige Firmen hinzugezogen:

Heizungsanlage: Dormeyer & Lange, Berlin;
Be- und Entwässerung und sanitäre Anlagen: Wollferts & Wittmer, Berlin;
Aufzug: Armin Tenner, Berlin;
Operationsräume: Fritz Rocke, Berlin;
Röntgenanlage: Elec. Ges. „Sanitas", Berlin;
Kochküche: Senkingwerk;
Waschküche: Emil Schmidt, Forst/L.;
Metalltüren: Deutsche Metalltürenwerke, Brackwede.

Wirtschaftlichkeit:

Bei den niedrigen Baukosten hat das Krankenhaus nur eine geringe Zinslast zu tragen, so daß bei einer Belegung von durchschnittlich 70 v. H. (die Belegung war im Monat nach Inbetriebnahme bereits 100 v. H.) eine gute Rentabilität erreicht wird, die es ermöglicht, die Baukosten in nicht allzu langer Zeit zu amortisieren.

Ergebnis:

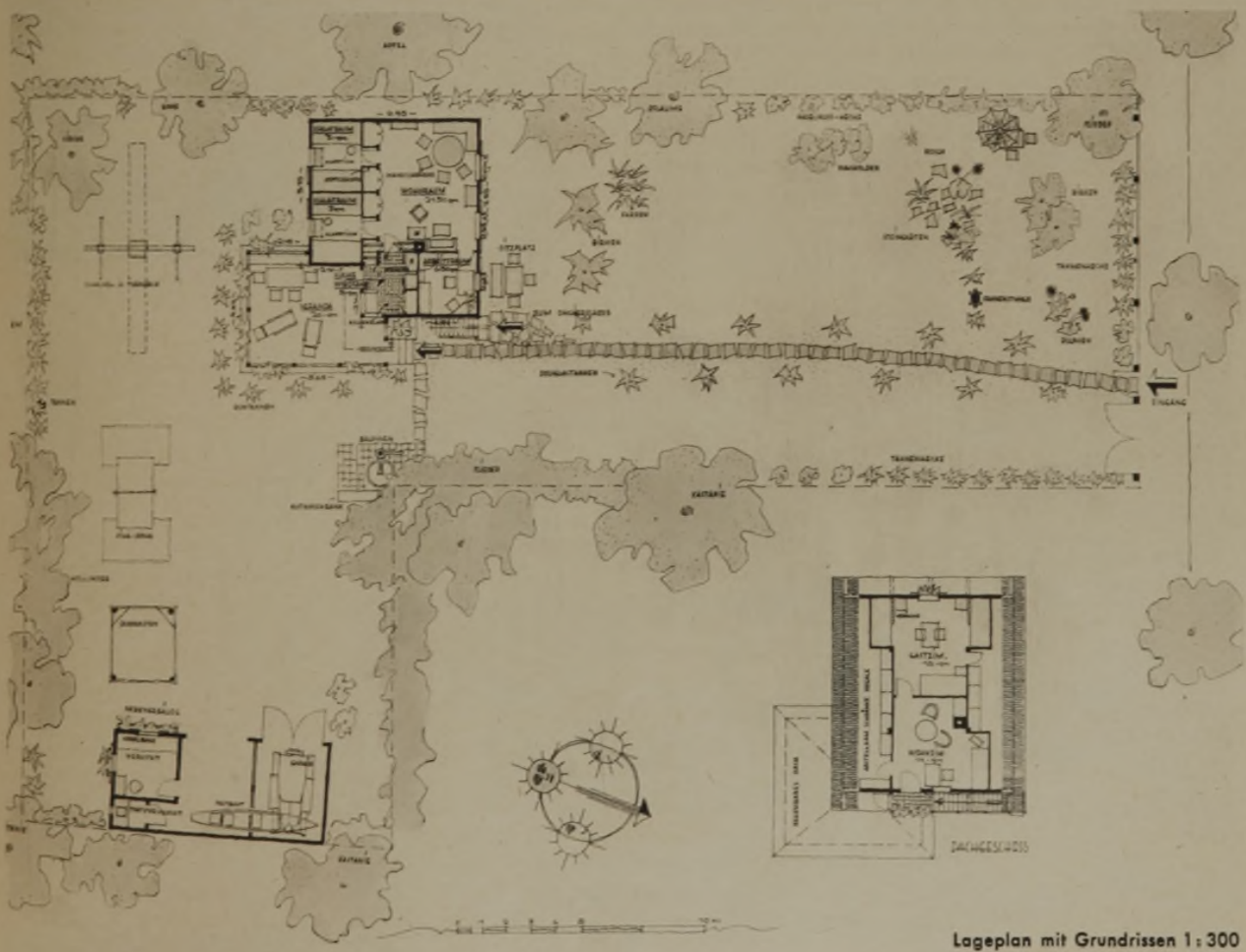
Durch diese Ausführung dürfte die von vielen Seiten bestrittene Wirtschaftlichkeit eines mittleren Krankenhauses erwiesen sein, trotz der ein Krankenhaus von nur 85 Betten belastenden Kosten für alle Einrichtungen, die sich bei einem größeren Krankenhaus auf eine größere Anzahl von Betten verteilen. Dies günstige Ergebnis, das bisher bei einem Krankenhaus in mittlerer Größe und Ausführung noch nicht erzielt wurde, ist durch eine konzentrierte Bauanlage, also Schaffung einer möglichst geringen Baumasse (11 000 cbm), durch eingehende Beschäftigung mit allen Einzelheiten und äußerster Sparsamkeit bei dem Ausbau und der Einrichtung, jedoch ohne Sparen an falscher Stelle, erreicht worden.

Ein junger Architekt baut sich selbst sein Haus

Ein Beitrag der jungen Generation

Der Kampf unserer jungen Generation ist groß, es gibt zu Viele, die da etwas vom Bauen verstehen wollen. Jeder, der einmal in ein Baufachbuch die Nase gesteckt hat, kann, wenn er sich Mühe gibt, eine Zeichnung selbst anfertigen, und wenn sie auch noch so schlecht, aber konstruktiv richtig ist, die hohe Baupolizei genehmigt sie. Das alles ohne Architekten und Fachmann. Man sollte mit offeneren Augen durch die Vorstädte Berlins und die kleinen Landbezirke gehen und heißesten Kampf dieser schlechten, durch Laien und Maurermeister entstehenden Architektur ansagen. Darum geht ein jeder von uns heute durch einen großen arbeitsarmen Zeitraum hindurch und hat es schwer, ohne Riß in seiner Berufsauffassung darüber hinwegzukommen. Deshalb geh' heran, junger

Ansicht der Nordseite



Lageplan mit Grundrissen 1 : 300

Der Architekt beim Zurichten des Gebälks

Freund, an die idealste aller Bauaufgaben, schaff' dir das Glück in freier Zeit und bau' ein Haus nach deinem Herzen! Geh' selbst auf den Bauplatz, und sei dein eigener Bauherr, Bauleiter, Polier, Maurer, Zimmerer und Dachdecker und versuche nach Möglichkeit, ganz auf dich selbst gestellt, mit wenig Hilfe und Kosten auszukommen, denn du hast Zeit, dein Haus selbst auszuführen, auch wenn es dadurch etwas länger dauert.

Aber zum Bauen gehört Geld, und nicht nur Klein-, sondern auch Großgeld, und da das Letztere meistens nur spärlich vorhanden ist, mußt du dich auch hiermit einrichten und beim Entwurf darauf achten und feilen, bis dein Ideal erreicht ist. — Und so entstand mein Haus an der Ostsee. Es sollte kein großes Haus sein, sondern ein Heim an der luftigen See, das mehr dem Sommeraufenthalt dient und wo hie und da auch Gäste zu erwarten sind. Ein Giebelhaus mit tiefem Dach, nach Süden mit weitem Blick über Wiesen und auf das Wasser, den Camminer Bodden, der Eingang von Osten über die große Veranda, daneben die kleine Küche, die zugleich als Windfang dient und den Eingang beherrscht, wie in einem rechten Bauernhaus, wo die Küche zur Wohnstube gehört, mit weißem Kachelherd in einer Herdnische, damit, wenn die Kochangelegenheit beendet ist, ein Vorhang die Küche zum Vorraum werden läßt. Dann eine

Der Architekt beim Hochziehen des Schornsteins

Der Architekt beim Mauern des Sockels

Der Architekt beim Richten des Holzfachwerks

einzige große Stube mit Kachelofen und sichtbarer Balkendecke, Sitzbank und den Wänden aus fein gemaserten Sperrholzplatten als Mittelpunkt des ganzen Hauses. Von hier gehen zwei Schlafgemächer nur für Bett und Gang ausreichend aus, der übrige Raum ist zu Wandschränken voll ausgenutzt und das Arbeitsgemach des Hausherrn mit Sicht auf den Plattenzugangsweg und die Straße. Das Dachgeschoß ist durch einfache Stiege zu erreichen, mit zwei schönen Giebelzimmern, auch hier ist kein Quadratzentimeter Raum unter dem tief herabreichenden Giebeldach ungenutzt geblieben, überall Wandschränke, Kästen, Schubladen und Regale. Die Bettnischen mit Vorhängen gestatten, das Schlafzimmer schnell in einen Wohnraum zu verwandeln. Verandadach begehbar als Sonnen- und Aussichtsdach ausgebildet.

Die Bauzeit betrug sieben Wochen, die Konstruktion ist als Holzfachwerk auf 40 cm hohem Klinkersockel mit hochkant gestellten Mauersteinen ausgemauert, außen einfache Isolierpappe mit gehobelten Stülpschalungsbrettern, an den Ecken auf Gehrung zusammengeschnitten, innen mit Lattenrost mit Sperrholzplatten ausgebildet. Bauplatzeinrichtung, Schnurgerüst, Erdaushub ohne fremde Hilfe, Beton- und Maurerarbeit mit einem Handlanger, Zimmerarbeit mit einem Zimmermann, Dachdeckerarbeit mit einem Arbeiter, Malerarbeit zeitweise mit einem Lehrling. Die Tischler- und Glaserarbeiten wurden von ortsansässigen Handwerkern ausgeführt.

Bei den Baukosten wurde bei den einzelnen Arbeiten gegenüber schlüsselfertigem Anschlag Folgendes erspart:

	Anschlag	wirkl. Kosten	v. H. Ersparnis
Erdarbeiten / Maurerarbeiten	550,—	100,—	80
Zimmererarbeiten	2670,—	1875,—	30
Dachdeckerarbeiten	1040,—	500,—	50
Malerarbeiten	1010,—	350,—	65
Klempnerarbeiten	120,—	120,—	—
Tischlerarbeiten	620,—	500,—	20
Glaserarbeiten	32,—	45,—	—
Ofenarbeiten	185,—	185,—	—
Brunnenbauarbeiten	110,—	80,—	30
	6337,—	3755,—	

Dadurch wurde im ganzen eine 40%ige Ersparnis erzielt.

Aber das Hauptziel bleibt neben diesen wirtschaftlichen Momenten der Bau des eigenen Heimes und Erreichung der mannigfaltigen Erfahrungen durch die Durchführung dieses eigenen Baues nicht nur als Architekt, sondern auch als Ausführender. Letzten Endes ist eine arbeitslose Zeit glücklich und ohne Verlust an Berufskenntnissen überwunden.

Dipl.-Ing. W. Poppe, Berlin

Ansicht der Ostseite, im Rohbau fertig

Ladenhaus in Obermenzing

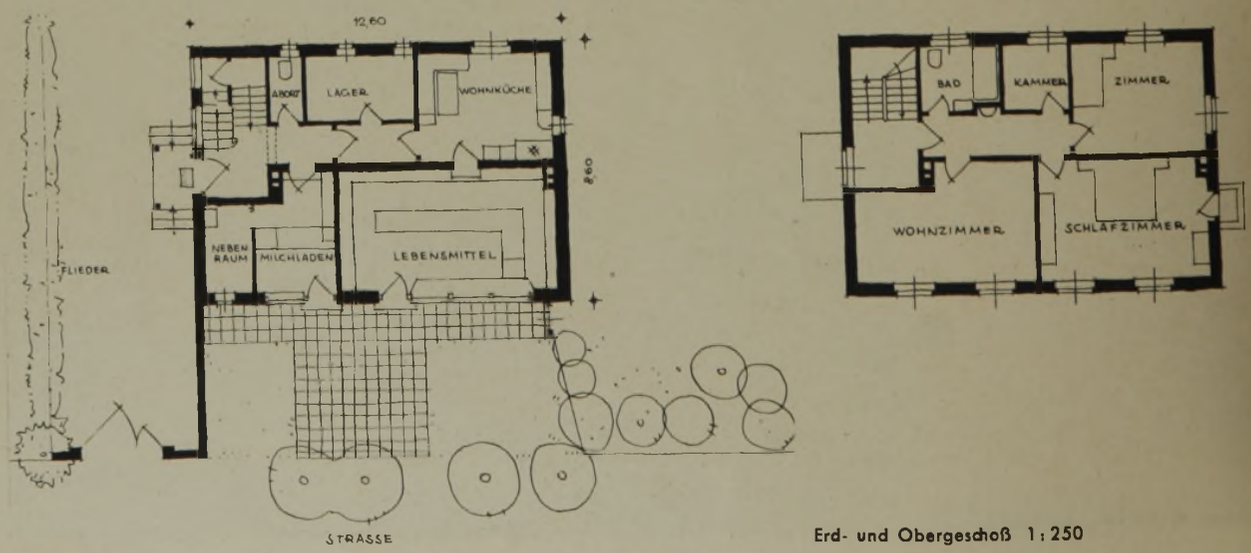
Architekt Dominikus Weisskirchen, München-Obermenzing

Aus dem Bestreben des Bauherrn heraus, einen Lebensmittelhandel zu betreiben und gleichzeitig auch einen kleineren Laden eigens vermieten zu können, entstand der hier wiedergegebene Bau. Demgemäß wurden im Erdgeschoß ein größerer Laden mit Wohnküche und Lagerraum und ein kleinerer Laden mit nur einem Nebenraum und gemeinsam benutzbarem Abort und im Obergeschoß die gesamten Wohnräume einschließlich einer Kammer und des Bades des Besitzers untergebracht. Die Ulmen vor dem Haus, um deren Erhaltung es harte Kämpfe mit der Ladenbesitzerin kostete, die die Meinung vertrat, die Bäume verdeckten die freie Sicht, gewähren heute durch ihr dichtes Laubwerk einen natürlichen Sonnenschutz.

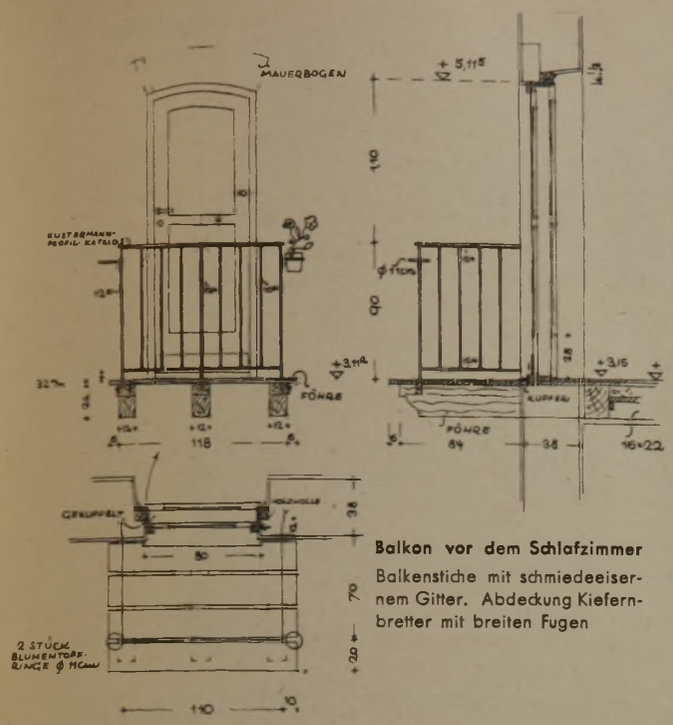
Das Mauerwerk des Baues selbst wurde in massiver Bauweise hergestellt, nur der Sockel aus grobem Beton. Die Dacheindeckung besteht aus naturroten holländischen Pfannen. Die Dachrinne, Abfallrohre, die Mauer- und Kaminabdeckungen sowie überhaupt sämtliche Spenglerarbeiten erfolgten in Kupferblech. Der Verputz ist leicht getönt, die Ladenstöcke und Fensterläden hellgrün, die Beschriftung rot gehalten, die sichtbaren Sparrenköpfe sind mit verdünntem Karbolineum gestrichen. Die Einrichtung der beiden Läden, an denen Architekt Karl Raab mitgearbeitet hat, besteht aus gestrichenem Fichtenholz. Die Baukosten einschließlich der beiden Ladeneinrichtungen, Lichtträger und Schrift beliefen sich auf 21 300 RM.

Ansicht der Südseite

Aufnahme: Jos. Schwertl, München

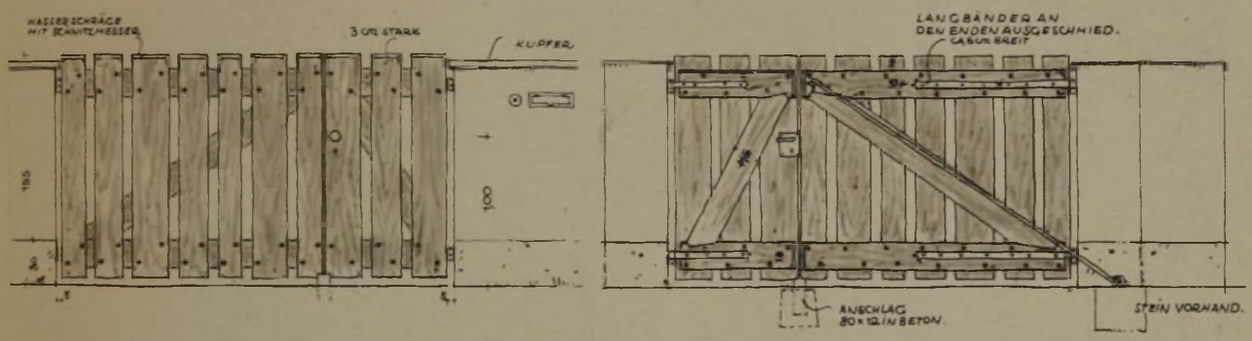


Erd- und Obergeschoß 1:250



Balkon vor dem Schlafzimmer
Balkenstiche mit schmiedeeisernem Gitter. Abdeckung Kiefernbretter mit breiten Fugen

Ansicht der Ostseite



Einfahrtstor 1 : 50. Baumkantige Föhrenbretter mit Schropphobel bearbeitet, schmiedeeiserne Beschläge und Nägel

Westlicher Eingang. Vordach: Föhrenholz, natur geschroppt. Haustür: Föhre natur

Aufnahmen: Jos. Schwertl, München

Ladenhaus in Obermenzing

Aufnahme: Heyden, München-Obermenzing

Aufnahme: Jos. Schwertl, München

Gesellenheim in Hausham bei Schliersee

Architekt Regierungsbaumeister Oskar Hasslauer, München

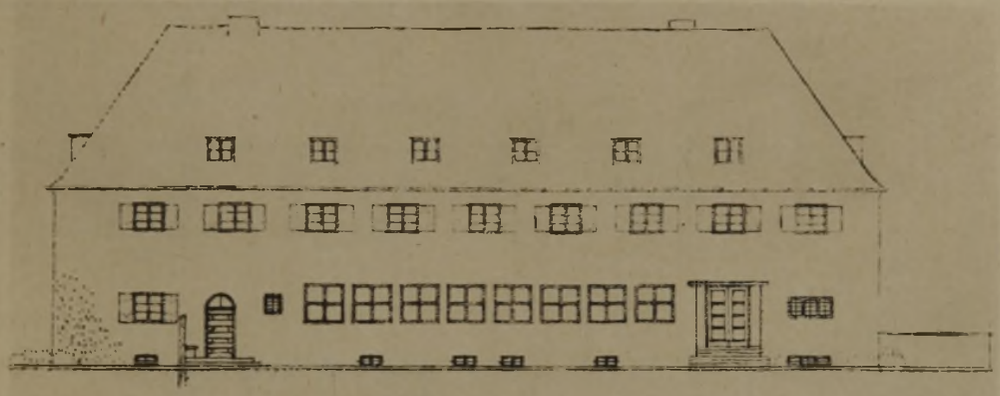
Das Gebäude ist in den Jahren 1930/31 in dem kleinen Industrieort des bayerischen Hochlandes erbaut und dient als Heim zum dauernden Aufenthalt von ledigen Bergleuten und Gesellen. Diesem Zweck entsprechend wurden in den Bau ein Theater, Vereinssäle, Gastwirtschaft, Kegelbahn, Turnraum usw. eingegliedert. Das Bauwerk besteht aus einem in sich geschlossenen Hauptbau, der parallel zur Kirche angeordnet ist und den Kirchplatz gegen Süden abschließt, und einem rückwärtigen Saalbau. Durch die schlichte, wohlabgewogene Durchbildung der einzelnen Wandflächen erhält das Gebäude eine vornehmere Haltung als durch eine Häufung von Zieraten, die bei Bauten in ländlicher Umgebung überflüssig, meist sogar störend sind. Durch zu große, in der Durchbildung zu schwere und umfangreiche Dachgauben, die die Dachfläche stark durchbrechen, bekommen viele sonst ganz ansprechende Neubauten ein äußerst häßliches Aussehen. Hier ist in der Anordnung von einzelnen kleineren Dachgauben, die in Abständen von etwa 4½ m unaufdringlich in der Dachfläche sitzen, gezeigt, daß das Dachgeschoß eines größeren Gebäudes entsprechend ausgebaut werden kann, ohne daß die Außenerscheinung sowie die Bewohnbarkeit der Dachgeschoßräume leiden.

So klar wie die Außengestaltung ist auch der Grundriß. Hier wurde auf möglichst geradlinige Durchführung aller Mauern, besonders der Umfassungs- und Tragmauern, größter Wert gelegt, weil bei der Ausführung zahlreiche arbeitslose Mitglieder des Gesellenvereins, denen eine besondere bauhandwerkliche Vorbildung fehlte, beschäftigt werden mußten.

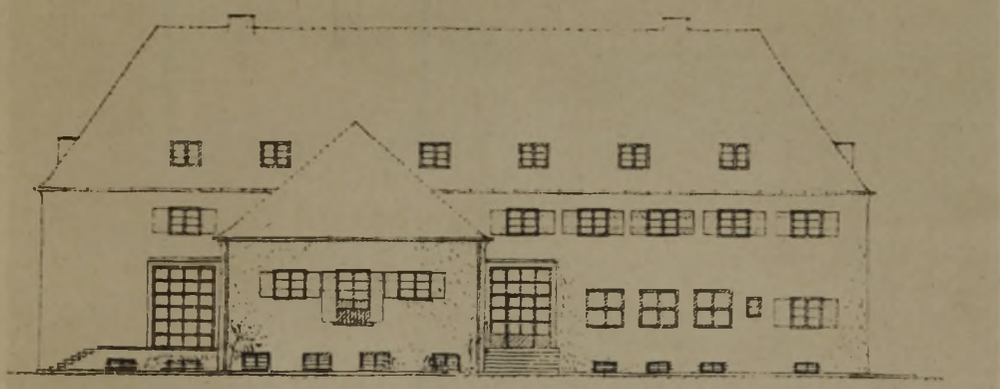
Durch die einfache Lösung wurden weiter die Baukosten erheblich verringert, obwohl die überbaute Grundfläche infolge Verminderung der Stockwerkszahl gegenüber dem ersten Plan, der zwei Obergeschosse und vollständig ausgebautes Dachgeschoß enthielt, größer geworden ist.

Ansicht vom Kirchplatz

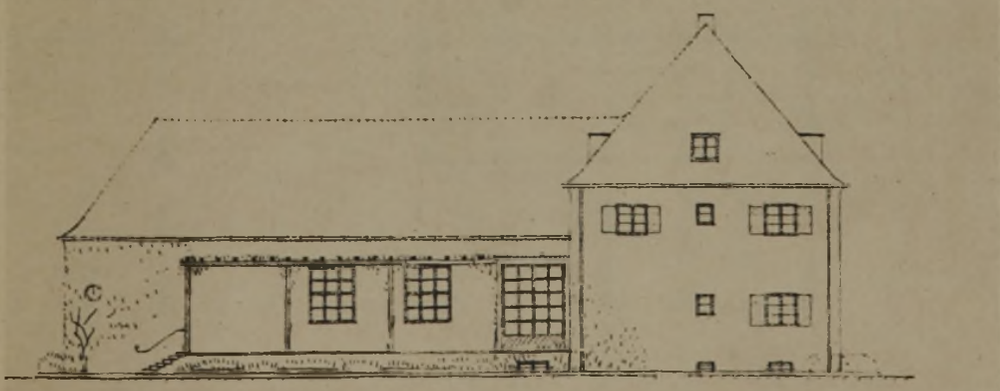
Ausführungspläne zum Gesellenheim



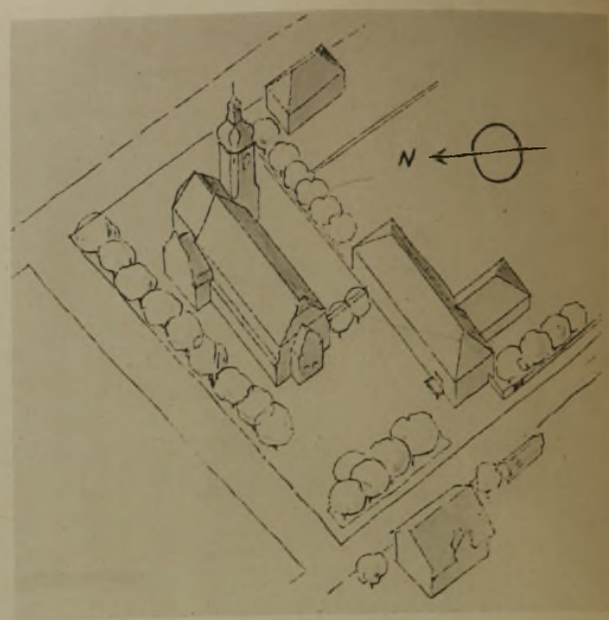
Ansicht zum Kirchplatz (Norden). Rechts der stark betonte Eingang zum Vereins- und Theatersaal. Links der Eingang für die Heiminsassen. Um möglichst große geschlossene Wandflächen zu erzielen, wurde der Sockelabsatz unterhalb der Kellerfenster durchgeführt



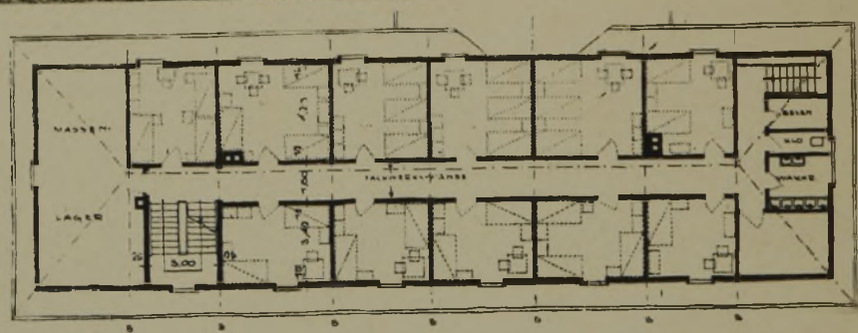
Ansicht der Gartenseite (Süden)



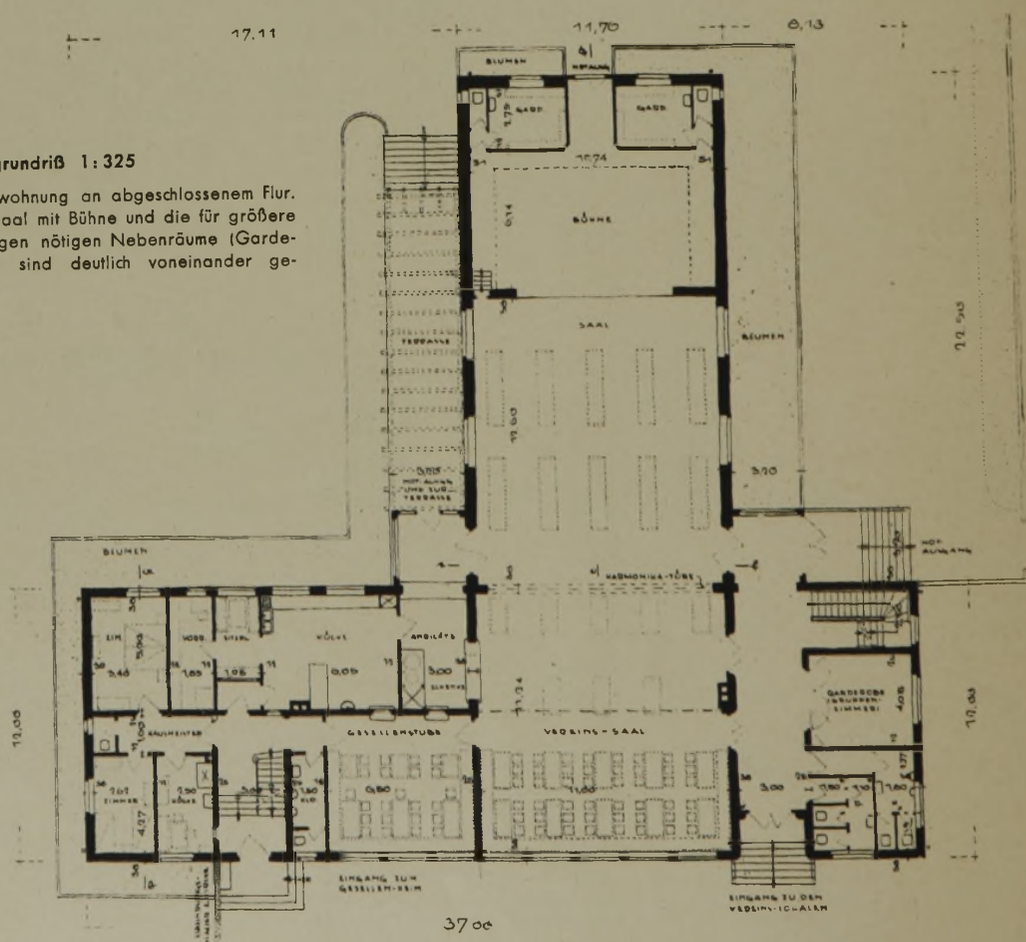
Ansicht der Gartenseite (Osten)



Vogelschauskizze



Ausgebautes Dachgeschoß



Erdgeschoßgrundriß 1 : 325

Hausmeisterwohnung an abgeschlossenem Flur. Küchenteil, Saal mit Bühne und die für größere Veranstaltungen nötigen Nebenräume (Garderoben usw.) sind deutlich voneinander geschieden